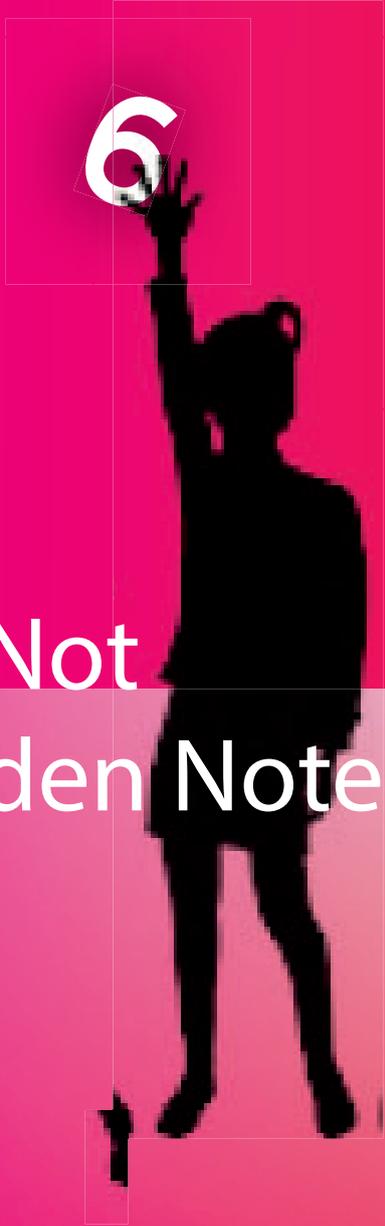


# Die Not mit den Noten



**Sind Noten hoffnungslos veraltet oder doch immer noch die sinnvollste Form der Beurteilung? Die Debatte über eine Schule ohne Noten hat in jüngster Zeit Fahrt aufgenommen. Wie und ob Ziffernoten durch zeitgemässere Beurteilungsformen abgelöst werden könnten, ist umstritten und stellt im System Schule mehr als nur Zeugnisse und Prüfungen in Frage.**



Text: Michael Zollinger

Die Argumente gegen Noten sind eigentlich seit Jahren dieselben: Noten sind kaum objektiv, sie variieren von Lehrperson zu Lehrperson und von Lerngruppe zu Lerngruppe, und sie können die reale Verbesserung von Schülerinnen und Schülern kaum abbilden. Zudem frustrieren sie viele Kinder wegen deren Vergleichscharakter. «Noten reduzieren eine komplexe Lernleistung auf eine simple Ziffer», kritisiert Rahel Tschopp, die früher als Heilpädagogin und Schulleiterin gearbeitet hat und nun als Beraterin von Schulen tätig ist. «Mit der Umsetzung des Lehrplans 21 und der Kompetenzorientierung wären eigentlich die Voraussetzungen geschaffen, dass Kinder nicht mehr zeitlich gleichgeschaltet lernen müssen. Weil am Schluss aber immer noch eine Note im Zeugnis stehen muss, wird diese Möglichkeit von den meisten Lehrpersonen viel zu wenig ausgeschöpft. Man hält am Bewährten fest und arbeitet plus/minus noch immer im Gleichtakt», bedauert Tschopp. Mit anderen Worten: Die Notengebung verhindert eine eigentlich gewollte und sinnvolle Entwicklung in der Schule. Die andere Krux sei die Erwartungshaltung des Umfelds, vor allem der Eltern. Noten als Währung und Teil der DNA der Schule gäben Erziehungsberechtigten eine Scheinsicherheit, wo ihr Kind stehe. Schafft man sie ab, löse man vor allem eine grosse Verunsicherung aus, argumentieren die Befürworterinnen und Befürworter der Noten.

## Noten stressen viele Kinder

Längst weiss man: Für viele Schulkinder sind Noten Auslöser von Stress. 2021 befragte die Stiftung Pro Juventute 1056 Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 15 Jahren und bestätigte erneut, dass sich ein Drittel vor allem wegen Prüfungen und Noten in der Schule gestresst fühlt. Ähnliches ergab eine jüngst veröffentlichte Studie der Stiftung Mercator Schweiz, wonach die Hälfte der befragten Eltern bei ihren eigenen Kindern Belastungen und Stress im Zusammenhang mit Prüfungen und Bewertungen in der Schule wahrnimmt. Und selbst gute Noten haben laut Rahel Tschopp nicht zwingend einen positiven Einfluss: «Eigentlich zeigen sie vor allem, wie gut sich ein Kind an die Bedürfnisse der Lehrperson anpassen kann. Wenn ich regelmässig eine 5,5 oder eine 6 schreibe, fördert dies meine Auseinandersetzung mit dem Lernen nicht, sondern es führt dazu, dass ich immer mehr nach guten Noten strebe.»

Für Tschopp sind Prüfungen ohnehin eine künstliche Situation, die man später im Berufsleben kaum noch antrifft. Statt allein, ohne Hilfsmittel und unter Zeitdruck eine Aufgabe zu lösen, hat man später Unterlagen, Kolleginnen und technische Hilfsmittel zur Verfügung. Nicht zuletzt aus diesem Grund benoten inzwischen medizinische und juristische Eliteunis in den USA die Leistungen von Studierenden nicht mehr, sondern beschränken sich auf ein einfaches System von «bestanden» und «nicht bestanden». Das haben auch immer mehr Lehrfirmen hierzulande erkannt, sie messen dem Zeugnis nicht mehr eine hohe Bedeutung zu, wenn es um die Auswahl ihrer Lernenden geht. So kommunizierte etwa die Swisscom bereits 2022, dass sie in Bewerbungsdossiers Schulzeugnisse nicht mehr benötige, sondern eigene Assessments durchführe.

## Immer mehr kritische Stimmen

Derzeit mehren sich die Stimmen, die über Alternativen zu den Ziffernnoten nachdenken. Für einen Paradigmenwechsel setzt sich auch Thomas Minder ein, er ist Präsident des Verbands Schulleiterinnen und Schulleiter VSLCH und selbst Schulleiter in Eschlikon TG. In einem Beitrag im Elternmagazin «Fritz&Fränzi» schrieb er im →



**«Unterricht  
wird ohne Prüfungen  
besser.»**

Philippe Wampfler, Kantonsschullehrer und Buchautor

vergangenen Sommer: «Noten sind nicht objektiv. Die in der Schule vorgenommene Bewertung hängt von vielerlei Faktoren ab. So spielt es für die Note eines einzelnen Schülers eine Rolle, ob die Klasse eher leistungsstark oder eher schwach ist. Und welche Lehrperson die Note setzt. Auch die individuelle Entwicklung eines Kindes spielt eine grosse Rolle.»

### Lernen braucht keine Bewertung

Bereits seit Jahren für eine Abschaffung der Noten plädiert der Zürcher Kantonsschullehrer Philippe Wampfler. 2021 veröffentlichte er gemeinsam mit dem deutschen Pädagogen Björn Nölte, der heute in der Schulaufsicht tätig ist, das Büchlein «Eine Schule ohne Noten – neue Wege zum Umgang mit Lernen und Leistung». Es ist ein Plädoyer gegen Noten und versucht die Mythen zu deren Bedeutung zu entkräften. Für Wampfler ist lernen keineswegs auf Bewertung angewiesen. Wenn Unterricht eine gute Umgebung für Lernprozesse schaffen soll, dann müsse sich dieser auf das beschränken, was vor der Abgabe der Klausur liege, auf all das, was lernen helfe, ohne dass bewertet werde. Deswegen gehen die Autoren so weit zu sagen: «Unterricht wird ohne Prüfungen besser.» Auch Rahel Tschopp ist davon überzeugt. «Es geht darum, dass die Kinder in ihrem eigenen Tempo arbeiten können.» Sie wehrt sich gegen das Argument, ohne Noten würde keine Leistung erbracht. «Wäre das so, könnte niemand von uns Deutsch sprechen, Velo fahren oder schwimmen.» Auch dass sich viele Kinder mit anderen messen wollen, bezweifelt Tschopp aufgrund ihrer eigenen langjährigen Erfahrung. «Das gilt vielleicht für Bereiche, in denen sie gut sind. Doch ein Junge, der gut Fussball spielt, will sich nicht im Ballett mit anderen vergleichen lassen.»

### Alternative Bewertungsformen

Stellt man Noten in Frage oder erwägt sogar, sie abgesehen von den Zeugnissen abzuschaffen, muss man viel weiter denken. «Dann darf man das alte System nicht beibehalten», schreibt Philippe Wampfler. «Die Veränderung muss sich auf die Lernkultur erstrecken. An die Stelle des Notenbeurteilungssystems muss eine Form von Verbindlichkeit und Feedback treten, die von allen Beteiligten (Lernenden, Lehrenden, Eltern, weiterführenden Bildungsinstitutionen und Betrieben) ernst genommen wird.» Welche Formen

von zeitgemäsem Feedback wären denn geeigneter als die allseits bekannten Noten? Für Rahel Tschopp ist klar: «Sobald es eins zu eins umrechenbar ist, sind wir immer noch beim Gleichen.» Besonders unglücklich findet sie Smileys und Frustis, weil diese mit Emotionen verknüpft sind. Einzelne Schulen verfolgen den Ansatz, dass Schülerinnen und Schüler ihre Prüfungen zu einem bestimmten Thema dann ablegen, wenn sie aus ihrer Sicht mit dem Lernen so weit sind. Dies fördert die Selbsteinschätzungsfähigkeit, was von grossem Vorteil ist.

## «Noten zu ein Kind an die Be...

Rahel Tschopp, Beraterin von Schulen

Studien des neuseeländischen Erziehungswissenschaftlers John Hattie belegen, dass die Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler massgeblich zum guten Lernerfolg beiträgt.

### Portfolios und «Schatzchäschtli»

Viele Lehrpersonen setzen sich mit Lernenden und deren Eltern regelmässig in Gesprächen über ihre Entwicklung, ihren Lernstand und ihre Kompetenzen auseinander. Dazu nutzen sie Kompetenzraster oder Portfolios, in denen Lernfortschritte festgehalten werden. In solchen Dialogen entsteht viel eher ein Konsens als bei nackten Ziffernnoten. Weiter kann man die Selbsteinschätzung der Kinder und Jugendlichen viel stärker einfließen lassen, etwa durch die eigene Planung, welche Stufe man in einer bestimmten Einheit erreichen will. So übernehmen gerade ältere Schülerinnen und Schüler Verantwortung für das eigene Lernen, was meist motivierend wirkt. Für Rahel Tschopp ist zentral, mit den Eltern laufend zu üben, sich auf das Lernen zu fokussieren. Sie erzählt von einer Schule, in der Kinder ein sogenanntes «Schatzchäschtli» wie ein Portfolio

führen. Dort verstauen sie Sachen, die ihnen besonders gut gelungen sind, oder Dinge zu Themen, in denen sie sich über die Zeit verbessert haben. Sie erhalten regelmässig den Auftrag, zu formulieren, wo sie heute im Vergleich zum Beginn des Schuljahres stehen. Den Eltern erzählen die Kinder zweimal im Jahr, was sie gelernt haben, die Eltern schreiben ihrem Kind einen Brief darüber, was sie glauben, dass es gelernt hat. Statt mit einer Prüfungsnote setzen sich die Eltern so mit dem Lernen des Kindes auseinander.

### **Befürworter von Noten**

Freilich sind bis heute noch viele gegen die Abschaffung von Noten. Für die Beibehaltung setzt sich der frühere Rektor der Pädagogischen Hochschule Zug Carl Bossard ein. Für ihn sind Noten nichts anderes als ein verkürztes Feedback darüber, was zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Lerngruppe gekonnt, gewusst und verstanden wird. Die Ziffernote als Kürzel basiere auf dem vergleichenden Leistungsurteil durch eine Lehrperson.

# eigen vor allem, wie gut sich bedürfnisse der Lehrperson anpassen kann.»

### **Frühe Selektion in der Schweiz**

Dieser Ansatz wird auch in der Volksschule Schwedens verfolgt. Dort erhalten Lernende bis zur achten Klasse keine Noten, diese werden durch schriftliche Leistungseinschätzungen und Kompetenzüberprüfungen ersetzt. Das schwedische Schulsystem selektioniert genauso wie jenes im übrigen Nordeuropa oder in Frankreich viel später – erst im Alter von vierzehn oder fünfzehn. Hierzulande findet die Selektion nach Leistungsstufen schon im Alter von zwölf Jahren statt, das wird immer häufiger kritisiert. Zu diesem Zeitpunkt könne die Leistungsfähigkeit von Kindern nicht zuverlässig vorausgesagt werden, es zementiere die soziale Ungleichheit und verschwende das Talent von zu vielen jungen Menschen. Die frühe Selektion hängt direkt mit dem Thema Noten zusammen und ist mit ein Grund, weshalb sich diese in der Schweiz noch immer weitgehend halten können. Eltern, aber auch den Kindern selbst, dienen sie als einfacher und verständlicher Orientierungsrahmen, um nachvollziehen zu können, in welche Leistungsstufe sie eingeteilt werden.

Nicht mehr und nicht weniger. Noten sind für Bossard daher eine bewährte Form von Feedback und für die Kommunikation der Schule nach aussen – für Arbeitgeber und Eltern – ohne ebenbürtigen Ersatz. Der gleichen Meinung ist Erziehungswissenschaftler Jürgen Oelkers, emeritierter Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich. Für Oelkers ist eine Bewertung erst dann willkürlich, wenn einzelne Schülerinnen und Schüler gegenüber anderen bevorzugt werden, die Bewertung ohne Kriterien erfolgt oder unfaire Massstäbe angewendet werden. Zudem zeige die Forschung, dass die Urteile der Lehrpersonen mit Blick auf die Klasse im Allgemeinen verlässlich seien, auch wenn Verzerrungen vorkommen würden. //

---

Buchtipp:

**Philippe Wampfler und Björn Nölte:**  
**«Eine Schule ohne Noten – neue Wege zum Umgang mit Lernen und Leistung»**

# «Stecken wir die Kinder nicht in Kategorien»

Privatschulen, die den Weg ohne Noten gewählt haben, gibt es seit langem. Immer häufiger kommen in jüngster Zeit auch öffentliche Volksschulen dazu. Zum Beispiel die Primarschulen in der Stadt Luzern und in Birmenstorf (AG), die nur noch am Ende des Semesters Noten ins Zeugnis setzen.

Seit jeher verzichten sämtliche Steiner- und Montessori-Schulen sowie viele weitere Privatschulen in der Schweiz auf das Vergeben von Noten. Begründet wird dies stets ähnlich. Auf der Website der Steinerschule St. Gallen heisst es zum Beispiel: «Das Wecken und Erhalten der Lernfreude und des Interesses an der Welt ist uns ein zentrales Anliegen. Oft wird beides durch Leistungsdruck und die Angst vor schlechten Noten beeinträchtigt. An unserer Schule werden daher erst ab der achten Klasse Noten vergeben – dies vor allem, um den SchülerInnen nach Abschluss der Sekundarstufe eine vergleichbare Standortbestimmung in Bezug auf ihren weiteren Weg (Lehre, Mittelschule etc.) zu ermöglichen.» Natürlich erhalten auch die Kinder der unteren Klassen Zeugnisse. In diesen werde ausführlich und differenziert die Entwicklung und der Kenntnisstand jedes Kindes beschrieben, um die Persönlichkeit und deren Potenziale individuell zu reflektieren.

---

## «Eine Note allein liefert keine ausreichende und wertvolle Aussage.»

Olivier Félix Morini, Schulleiter

Text: Michael Zollinger

### Keine Noten mehr in Luzern ab 2024

Auch öffentliche Schulen, die unter dem Semester auf Ziffernnoten verzichten, gibt es immer häufiger. In der Stadt Luzern ist vor einiger Zeit der Grundsatzentscheid gefallen, nebst den Zeugnissen keine Ziffernnoten mehr zu verteilen. David Schuler, Rektor der Volksschule der Stadt Luzern, erklärt: «Es ging um die grundsätzliche Frage, welche Unterricht- und damit auch Beurteilungskultur wir an der Volksschule Stadt Luzern wollen.» Schliesslich sei das Ziel, Lernende zu bestmöglichen Leistungen zu bringen, und man sei sich bewusst, dass letztlich Fremd- und Selbstbeurteilung zum Lernerfolg führe. «Lernen ist eine kontinuierliche Weiterentwicklung. Noten hingegen schliessen den Lernprozess ab. Wir argumentieren als Pädagoginnen und Pädagogen professionell und stehen zu unserer subjektiven Einschätzung.»

In Luzern werden sämtliche Leistungen beurteilt, nicht nur Prüfungen. Alternative Beurteilungsinstrumente sind beispielsweise Portfolios, Lerntagebücher, Lernkompass oder Kompetenzraster. Sie sollen für Lernende und Eltern verständlich und attraktiv sein, sowohl fachliche wie auch überfachliche Kompetenzen berücksichtigen, über die verschiedenen Stufen und Zyklen führen und motivierend wirken. Gemäss David Schuler sind die Erfahrungen in den Pilotschulen durchwegs positiv, sowohl bei den Schulkindern als auch bei Eltern. «Das echte Verständnis und Interesse für den Lernfortschritt und die Leistung ist deutlich gestiegen.» Das Rahmenkonzept gilt für alle Stufen der Volksschule der Stadt Luzern (Zyklus 1–3) ab dem kommenden Schuljahr 2024/25. «Dabei ist das Weglassen der Ziffernnoten unter dem Semester lediglich ein Eckwert.» Die Umsetzung brauche unterschiedlich viel Zeit, maximal aber bis 2027.

### «Jedes Kind macht seinen Weg»

Auch in der Primarschule in Birmenstorf im Kanton Aargau vergeben die Lehrpersonen seit einigen Jahren abgesehen von den Zeugnissen keine Noten mehr. «Eine Fünf bedeutet gut. Aber wie gut? Warum gut? Was ist damit gemeint? Was kann ich besser machen? Worauf kann ich aufbauen? Eine Note allein liefert keine ausreichende und wertvolle Aussage», davon ist Schulleiter Olivier Félix Morini überzeugt. Deshalb stehen an seiner Schule Gespräche über das Lernen zwischen Kind und Lehrperson sowie Selbst- oder Peerbeurteilungen im Vordergrund. Auch mache man gute Erfahrungen mit Lernkontrollen am Schluss eines Themas mit Angaben in Worten und Sätzen oder eigenen Produkten der Kinder: Sie formulieren selbst, was sie aus ihrer Sicht geschafft und was sie gut gemacht haben. Wichtig sei, dass man in Rückmeldungen keine Prädikate verwende. «Das wäre nichts anderes als Noten in Buchstaben verpackt. Wir sind immer noch auf dem Weg und noch lange nicht am Ziel angekommen», sagt Morini. Solange man grosse Klassen habe, sei eine Dokumentation natürlich aufwändig. Schliesslich brauche es regelmässige Gespräche zwischen Kind und Lehrperson. Grundsätzlich verfolgt man den Ansatz: lieber mehr formative und mehr Selbstbeurteilungen der Kinder. Gemäss Morini gehen die meisten Schülerinnen und Schüler und auch die Eltern gut mit dem neuen System um. Klar gebe es Eltern, die lieber zum alten System zurückkehren wollten. Und wenn Eltern oder Verwandte noch immer für jede Fünf oder jede Sechs einen Batzen spendierten, sei klar, dass Noten für das Kind wichtig seien. Für Morini steht jedoch fest: Jedes Kind will lernen und hat Lust dazu, auch ohne Belohnungssystem, und jedes Kind hat Stärken und Fähigkeiten. «Wir müssen dafür sorgen, dass die Motivation nicht abflacht, und ehrlich Feedback darüber geben, was gut funktioniert und was nicht oder was es noch braucht, um die Ziele zu erreichen. Wir sollten aber aufhören, die Kinder in Kategorien zu stecken. Jedes Kind macht seinen Weg. Die einen schneller und andere langsamer. Noten braucht es dafür nicht, die frühe Selektion wie bei uns in der Schweiz ebenso wenig.» //